

Liebe Gemeinde!

Was ist uns für unser Zusammenleben als Kirchengemeinde wichtig? Was macht es aus unser Miteinander? Lassen Sie mich ein paar Punkte nennen:

- Vielleicht gegenseitige Ermutigung?
- Dass wir einander liebevoll trösten?
- Dass wir Gemeinschaft erleben? Nicht irgendeine Gemeinschaft, sondern christliche Gemeinschaft, also Gemeinschaft im Heiligen Geist?
- Dass wir füreinander Mitgefühl haben?
- Dass wir einander helfen, wenn eine oder einer in Not ist?

Ja, das macht Kirchengemeinde aus. Das ist uns als Kirchengemeinde wichtig. Dazu sind wir hier letztlich zusammen. Wenn das nicht gelingt, dann machen wir etwas falsch oder zumindest gibt Gott seinen Segen nicht dazu. Ich vermute, die meisten von Ihnen würden das auch so oder so ähnlich sagen können.

Als Paulus – der theologische Lehrer der ersten Gemeinden – / als Paulus seinen Brief an die Gemeinde in Philippi schrieb, fand er offensichtlich genau diese Tugenden dort auch vor. Eine Gemeinde, die alles das lebte. Toll. / Und dennoch war er mit der Gemeinde nicht zufrieden. Was war da los in Philippi? Hören wir ein paar Verse aus seinem Brief:

Ihr lieben Christen in Philippi! Nicht wahr, es ist euch wichtig, einander im Namen von Christus zu ermutigen? Es ist euch wichtig, euch gegenseitig mit seiner Liebe zu trösten, durch den Heiligen Geist Gemeinschaft miteinander zu haben. Es ist euch wichtig, einander tiefes Mitgefühl und Erbarmen entgegenzubringen?

Nun, dann macht meine Freude vollkommen und haltet entschlossen zusammen! Lasst nicht zu, dass euch etwas gegeneinander aufbringt, sondern begegnet allen mit der gleichen Liebe und richtet euch ganz auf das gemeinsame Ziel aus. Rechthaberei und Überheblichkeit dürfen keinen Platz bei euch haben. Vielmehr sollt ihr demütig genug sein, von euren Geschwistern höher zu denken als von euch selbst. Jeder soll auch auf das Wohl der anderen bedacht sein, nicht nur auf das eigene Wohl. Das ist die Haltung, die euren Umgang miteinander bestimmen soll; es ist die Haltung, die Jesus Christus uns vorgelebt hat.

Was genau in Philippi los war, wissen wir nicht. Aber klar ist: Wir haben es dort mit einer Gemeinde zu tun, die überzeugt davon war: Wir sind eine gute Gemeinde. Eine Gemeinde, wie sie sein soll. Die Menschen fühlten sich dort wohl. Getröstet waren sie. Sie fanden Gemeinschaft. Und sie fanden Mitchristen, die ihnen Erbarmen und Mitgefühl entgegenbrachten, wenn es ihnen schlecht ging. So muss es sein. So stelle auch ich mir christliche Gemeinde vor. Und dafür lobt sie Paulus auch, ohne Frage.

Und doch war da etwas unter der Oberfläche, was ihn dazu bewegte, ein Achtungszeichen zu setzen. Paulus sagt: „Es braucht mehr für eine christliche Gemeinde. Und dieses Mehr vermisste ich bei euch. Das tut mir weh. Ich sehne mich danach, dass ihr als christliche Gemeinde anders lebt.“

„Macht meine Freude vollkommen“, schreibt er den Menschen dort, „und haltet entschlossen zusammen! Lasst nicht zu, dass Zwietracht zwischen euch aufkommt. Richtet euch ganz auf das gemeinsame Ziel aus. Es schadet, wenn ihr rechthaberisch auftretet und denkt, ihr wäret besser die anderen. Ihr wüsstet genauer, was richtig ist. Etwas Demut würde guttun. Demut, die euch erlaubt, die Bedürfnisse von anderen

auch mal wichtiger zu nehmen als eure eigenen. Versucht euch in die hineinzudenken, die nicht in eurer Mitte sind. Jede und jeder soll auch auf das Wohl dieser Menschen bedacht sein, nicht nur auf das eigene Wohl.“ –

Paulus nimmt in Philippi eine Gemeinde wahr, die toll funktioniert. Aber er fragt nach mehr. Und er mutet der Gemeinde diese Fragen zu. Er fragt nach der Grundhaltung, die diese Gemeinde bestimmt.

Die Frage könnte lauten – und das ist sicher eine Frage, die sich jede christliche Gemeinschaft stellen sollte – / die Frage des Paulus an die Gemeinde in Philippi könnte lauten: „*Trefft ihr euch als Gemeinde, damit jede und jeder dort das findet was er oder sie selbst braucht? Oder seid ihr bereit, als Gemeinschaft euch vom Heiligen Geist ein gemeinsames Ziel zeigen zu lassen, auf das ihr dann miteinander losgeht? In Eintracht. Seid ihr bereit, euch in Bewegung versetzen lassen? Seid ihr bereit, manchmal von euren eigenen Bedürfnissen abzusehen, wenn ihr merkt, da sind andere, die jetzt gerade etwas anderes brauchen als ihr? Seid ihr vielleicht sogar bereit, euch zu verändern, wenn es nötig ist, um die Botschaft Gottes zu den Menschen zu bringen?*“ So könnte – etwas anders formuliert – die Frage lauten, die Paulus damals gestellt hat.

Was Paulus bei den Menschen in Philippi anmahnt, ist gar nicht, dass sie sich besser benehmen sollen. Er fordert sie nicht auf, etwas anderes zu *tun* als bisher. Was er will, ist, dass sie ihre *Haltung* ändern.¹ Seine Frage ist nicht zuerst: Was tut ihr?, sondern: Welche Gesinnung prägt euch als Gemeinde? Welche Ziele verfolgt ihr konkret?

Wir wissen nicht genau, wie es in Philippi ausgesehen hat, aber wir lesen dennoch sehr deutlich, was Paulus dort schädlich findet:

Für ihn fehlt es daran, dass die Gemeinde eines Sinnes ist. Es fehlt daran, dass sich die Menschen gemeinsam *auf das Ziel* ausrichten. Stattdessen schauen sie darauf, was sie jeweils selbst brauchen; vielleicht noch darauf, was die Menschen im eigenen, unmittelbaren Umfeld brauchen. Und / – wir kennen das – / dann kommt es schnell, dass der eine das Gegenteil von dem gut findet, was die andere dringend will. Plötzlich geht es nicht mehr um Gott, sondern darum, wer nun Recht hat, wessen Bedürfnisse berücksichtigt werden sollen. Und wessen Bedürfnisse nicht so wichtig sind.

Paulus sagt: Eine Kirchengemeinde, in der jede und jeder das Seine sucht, funktioniert nicht. Es geht darum *das Eine* zu finden, das eure Aufgabe ist. Und dann gemeinsam diesem Einen zu folgen. In aller Demut.

Am Ende spricht er noch davon, wo die Gemeinde für eine solche Haltung ein Vorbild finden kann. Er zitiert einen wundervollen Hymnus. Dieser Hymnus ist sozusagen die Mitte seines Briefes. Nehmt euch ein Beispiel an der Haltung von Christus, sagt Paulus.

Er, der Gott in allem gleich war und auf einer Stufe mit ihm stand, nutzte seine Macht nicht zu seinem eigenen Vorteil aus. Im Gegenteil: Er verzichtete auf alle seine Vorrechte und stellte sich auf dieselbe Stufe wie ein Diener. Er wurde einer von uns – ein Mensch wie andere Menschen. Aber er erniedrigte sich noch mehr: Im Gehorsam gegenüber Gott nahm er sogar den Tod auf sich; er starb am Kreuz wie ein Verbrecher. Deshalb hat Gott ihn auch so unvergleichlich hoch erhöht und hat ihm als Ehrentitel den Namen gegeben, der bedeutender ist als jeder andere Name: Christus.

Dass auch wir immer wieder zu dieser Haltung finden, / als Gemeinde / und du und ich als einzelne – das schenke uns der gnädige Gott.

A M E N !

¹ Vgl. Wiefel-Jenner, Katharina: Was die in Freiheit nicht sehen ... In: GPM 72 (2018), S. 369-374.